

Ausgabe.

1. Druck des Jahresberichtes und Inserationskosten	2650,—	Mk.
2. Kassenverwaltung, Schreibhilfe und Botendienste	750,—	„
3. Porto und Einziehung der Beiträge	230,—	„
4. Für Bibliothek und Sammlungen	1500,—	„
5. Für die Sammlung der Volkslieder und volkstümlichen Überlieferungen Westfalens	2500,—	„
6. Honorar für Vorträge und Saalmiete	1200,—	„
7. Verschiedenes	7820,—	„
	<hr/>	
zusammen	16650,—	Mk.

Ein kurzer Auszug aus dem Vortrage: „Buddhismus und Christentum“

von Dr. H. A c h t e r.

Die Grundgedanken der Lehre Buddhas sind schon in der Predigt von B e n a r e s enthalten. In dieser Predigt stellt Buddha vier hl. Wahrheiten auf, die in kurzen Zügen den Kern seiner ganzen Lehre enthalten. In der ersten dieser vier hl. Wahrheiten heißt es: „Das Dasein ist Leiden.“ B u d d h a sieht die Welt in den düstersten Farben, das Leben gleicht ihm einem Meere von Tränen und, was noch das Schlimmste ist, das Elend nimmt selbst mit dem Tode kein Ende, denn gleich nach dem Tode beginnt der Mensch durch die Wiedergeburt den Pfad des Leidens aufs neue. Was ist der Grund dieses nie endenden Elends auf der Welt? Hierauf antwortet B u d d h a in der zweiten der vier hl. Wahrheiten: „Der Grund alles Elends in der Welt sind unsere Triebe und Neigungen, unsere Leidenschaften, kurz es ist der Wille zum Leben, der das Leben zum Leiden macht, und der den Menschen in die ewige Wiedergeburt hineintreibt.“

Wie kann der Mensch sich von den Leiden des Daseins und von der ewigen Wiedergeburt erlösen? Hierauf antwortet B u d d h a in der dritten der vier hl. Wahrheiten: „Sind es unsere Triebe und Neigungen, unsere Leidenschaften, ist es der Wille zum Leben, der das Leben zum Leiden macht, so kann der Mensch nur durch Ausrottung seiner Leidenschaften, nur durch Vernichtung seines Willens zum Leben sich von den Leiden des Daseins und von der ewigen Wiedergeburt erlösen.“ In der vierten der vier hl. Wahrheiten gibt B u d d h a den Weg an, den der Mensch gehen muß, um seine Leidenschaften auszurotten, um den Willen zum Leben zu vernichten. Dieser Weg ist der edle, achtgliedrige Weg: „Rechter Glaube, rechtes Sichentschließen, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Sichbedenken und rechtes Sichversenken.“

Das Dasein ist Leiden, aber das Dasein ist nicht nur wegen der Leiden, die es mit sich bringt, ein Übel; nein — das Dasein ist auch an sich ein

Übel. Und zwar ist das Dasein deshalb an sich ein Übel, weil es die Tat einer blinden Schaffenskraft, eines blinden Willens ist. B u d d h a kennt keinen Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt; nach Buddha ist eine blinde Kraft, ein blinder Wille der letzte Grund alles Seins und Geschehens. Und als die Tat eines solchen blinden Willens ist das Dasein ein zielloses Entstehen und Vergehen, ein ewiges Werden, ein niemals zur Ruhe, niemals zur Vollendung kommendes Geschehen. Der Wille, dieser letzte Grund alles Seins und Geschehens, ist seiner Natur nach ein ewiges Streben, und deshalb ist auch der Wille seiner Natur nach niemals zu befriedigen. Ein befriedigter Wille ist ja kein Wille mehr. Und als die Tat eines solchen niemals zu befriedigenden Willens ist auch das Dasein an sich ein Übel. Auch der Mensch, als ein Glied des Naturlaufs, ist eine Tat dieses blinden Willens, und deshalb kann auch der Mensch niemals Befriedigung erlangen; auch für den Menschen ist das Dasein an sich ein Übel. B u d d h a stimmt in der metaphysischen Begründung seines Pessimismus ganz mit Schopenhauer überein. Beiden ist der Wille das Primäre und der letzte Grund alles Seins und Geschehens. Beiden ist das Leben an sich ein Übel. B u d d h a und Schopenhauer standen schon beide gewissermaßen auf dem Boden der modernen Aktualitätstheorie. Die Dinge sind ihnen keine beharrenden Substanzen, noch steckt eine Substanz in den Dingen, die Dinge sind ihnen nichts als reine Aktualität, reine Tätigkeit. Die Welt ist ein ewiges Entstehen und Vergehen. Nur eines bleibt in allem Wechsel, das ist die Tätigkeit selbst, es ist der Wille, oder mit der Naturwissenschaft zu reden, es ist die Energie. Nur die Energie, nur der Wille bleibt in allem Wechsel, indem er rastlos immer wieder in neue Daseinsformen übergeht. Auch der Mensch ist kein festes Sein und ebenso ist auch die Seele keine beharrende Substanz. Die Seele ist nach B u d d h a nichts als das Seelenleben selbst, eine Aufeinanderfolge von Bewußtseinsvorgängen, zur Einheit zusammengefaßt durch das Gedächtnis. Wie mit dem Tode des Leibes das Bewußtsein aufhört, so hört nach B u d d h a mit dem Tode des Leibes auch die Seele auf. B u d d h a kennt keine Unsterblichkeit der Seele; nach B u d d h a lebt nach dem Tode des Leibes nicht die Seele fort, sondern allein der Wille. Der Wille lebt fort, indem er rastlos immer wieder neue Daseinsformen eingeht, und zwar gestaltet sich der Wille immer zu solchen neuen Wesen, die seiner eigenen Beschaffenheit entsprechen. Ist z. B. in einem Menschen dessen Wille zügellos aufgewachsen, sind alle Triebe und Neigungen schrankenlos befriedigt worden, dann wird nach dem Tode eines solchen Menschen dessen Wille sich wieder zu einem Wesen neu gestalten, in dem der Wille dominiert und Verstand und Vernunft unterlegen sind. Ist in einem Menschen dessen Wille vollständig zu einem tierischen Willen entartet, dann wird nach dem Tode eines solchen Menschen dessen Wille auch als Tier wieder ins Dasein treten. Wie der Mensch gehandelt, so wird er gewandelt. Wie wir jetzt sind, so haben wir in unseren früheren Existenzen gelebt und gehandelt, und wie wir jetzt leben und handeln, so werden wir in unserem künftigen Leben sein. Die

Phantasie des indischen Volkes hat sich für jedes Vergehen eine bestimmte Wiedergeburt ausgemalt. So heißt es im indischen Volksglauben: „Wer Getreide stiehlt, kommt als Maus wieder auf die Welt.“ „Der Mörder wird als Krokodil oder als Tiger wiedergeboren.“ „Der Geizhals kommt als Gespenst wieder auf die Welt.“ Wer „Obst stiehlt, wird als Affe wiedergeboren.“ usw. Der Wille muß als Tier so lange sein Dasein fristen, bis er sich wieder zu einem menschlichen Willen erhoben hat. Nach buddhistischer Auffassung hat der Wille auch als Tier die Fähigkeit, sich wieder zu läutern und sich wieder zu erheben; es muß aber der Wille jedes Vergehen bis auf den letzten Rest selbst verbüßen. In der Welt herrscht strengste Gerechtigkeit; das Kausalitätsgesetz ist den Buddhisten eine sittliche Macht. Wie der Mensch seine Vergehen bis auf den letzten Rest verbüßen muß, so braucht er aber auch nur für das zu leiden und zu büßen, was er selber verschuldet hat. Für fremde Schuld braucht niemand zu leiden; alles, was der Mensch in diesem Leben erleidet und erduldet, das hat er auch ganz allein selber verschuldet. Im buddhistischen Katechismus heißt es: „Die Missetat der Eltern wird nicht an den Kindern heimgesucht.“ Alles, was der Mensch erleidet, das hat er ganz allein sich selber zuzuschreiben. Hat er es nicht in diesem Leben verschuldet, dann in einer seiner früheren Existenzen. Der Mensch ist in jedem Augenblicke genau das, was er selbst aus sich gemacht hat. Ist in einem Menschen von Jugend ab an dessen Wille durch Vernunft und Einsicht gezügelt worden, sind die auftretenden Leidenschaften bald zum Schweigen gebracht, dann wird nach dem Tode eines solchen Menschen dessen Wille auch eine Daseinsform wieder eingehen, in der Verstand und Vernunft herrschen und der Wille nur gemäßigt in der Form von Trieben und Neigungen auftritt. Je mehr nun ein Mensch zunimmt an wirklicher Weisheit, desto klarer wird es ihm werden, daß nichts auf der Welt begehrenswert ist. Er wird einsehen, daß das Leben nur Leiden bringt und daß das Dasein an sich ein Übel ist. Ist der Mensch auf dieser Stufe der vollkommensten Erkenntnis angelangt, dann wird er aufhören zu wünschen und zu wollen. Die Dinge dieser Welt werden ihm immer gleichgültiger werden, bis er zuletzt vollständig apathisch dieser Welt gegenüber dasteht. Der Wille zu neuen Taten ist in ihm erloschen. Ein Mensch, der so den Willen zum Leben in sich vernichtet hat, befindet sich im Zustande einer unerschütterlichen Gemütsruhe, er lebt in vollkommener Harmonie mit sich selbst. Ein Mensch, der den Willen zum Leben in sich vernichtet hat, der hat das Nirwana auf Erden erreicht. Der Mensch ist frei von allen Fesseln, der Friede ist eingezogen in sein Herz. Mit begeisterten Worten schildern die Buddhisten die Schönheit des Nirwana, und das ganze Sinnen und Trachten der Mönche ist darauf gerichtet, das Nirwana schon auf Erden zu erreichen. Ganz vollkommen ist aber das Nirwana auf Erden nicht; so lange der Mensch lebt, hat er noch seinen Körper mit seinen Gebrechen als die Folgen seiner früheren Taten zu tragen. Erst wenn er stirbt, geht er ein in das vollkommene Nirwana, erst dann ist er erlöst von allen Leiden, er geht ein in den ewigen Frieden. Stirbt

ein Mensch, der den Willen zum Leben in sich vollständig vernichtet hatte, so ist sein Dasein ausgelöscht für immer, es gibt für ihn keine Wiedergeburt mehr. Ist der Wille, der Bildner der Wesen, erloschen, so tritt der Mensch nicht wieder ins Dasein, er ist tot für immer. Das Höchste und Beste, was der Mensch selbst durch den tugendhaftesten Wandel nach der Lehre Buddhas erreichen kann, ist nichts weiter als eine Befreiung von dem Elend des Daseins und eine Erlösung von der ewigen Wiedergeburt. Auf ein Jenseits darf der Buddhist nicht hoffen, ein Jenseits gibt es nach der Lehre Buddha nicht. Diese Konsequenz aus seiner Lehre, daß das vollkommene- oder Pari-nirwana der ewige Tod ist, hat nun aber Buddha, wie es scheint, selbst niemals offen ausgesprochen. Buddha wollte wohl dem Menschen die Hoffnung auf ein Jenseits nicht rauben. Wenn man Buddha fragte, ob das Parinirwana der ewige Tod sei, oder ob es ein Fortleben nach dem Tode im Zustande vollkommener Vergeistigung sei, so hat Buddha diese Fragen stets ausweichend beantwortet. Buddha sagte, das Wissen um diese Dinge gereiche niemandem zum Heil; deshalb solle auch der Mensch lieber gar nicht darüber nachdenken. Der Mensch solle sich damit begnügen, sich von den Leiden des Daseins und von der ewigen Wiedergeburt zu erlösen. Buddha verbietet zwar nicht darüber nachzudenken, was aus dem Menschen nach seinem Tode wird, aber er empfiehlt es nicht. Das indische Volk hat sich aber durch Buddha nicht abhalten lassen, bei seinem alten Glauben an ein Fortleben nach dem Tode zu bleiben, und im indischen Volksglauben ist das Nirwana gleich zu einem Paradies geworden, in dem die Seligen herrlich und in Freuden weiter leben. Aber auch die Mönche haben gleichfalls allgemein das vollkommene- oder Pari-nirwana als ein unbestimmtes Fortleben, meistens als einen Zustand seliger Ruhe aufgefaßt. Die Entwicklung der Lehre Buddhas zeigt deutlich, daß der Mensch von dem Glauben an ein Fortleben nach dem Tode nicht lassen kann. Der Mensch will nicht, daß das, was ihm das Liebste und Teuerste ist, sein eigenes Ich, seine Persönlichkeit mit dem Tode ganz vernichtet wird, und deshalb kann und will er auch nicht glauben, daß mit dem Tode alles aus ist.

Was man im Buddhismus unter Wiedergeburt oder Seelenwanderung versteht, ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein Hinüberwandern der Seele aus dem Körper eines verstorbenen Menschen in den Körper eines Neugeborenen. Buddha kennt ja gar keine Seele, die den Körper überdauert; nach Buddha lebt nach dem Tode des Leibes nicht die Seele fort, sondern allein der Wille. Der Wille lebt fort, indem er rastlos sich immer aufs neue wieder gestaltet. Solange der Mensch noch mit dem leisesten Wunsche am Dasein hängt, solange also noch ein Rest von einem Wollen im Menschen vorhanden ist, solange gestaltet sich der Wille immer wieder aufs neue, solange kehrt der Mensch in irgend einer Gestalt immer wieder zur Erde zurück. Dieses Sichwiedergestalten des Willens ist das, was man im Buddhismus unter Wiedergeburt oder Seelenwanderung versteht. Erst wenn der Mensch jeden Willen zum Leben in sich vernichtet

hat, wenn er vollständig aufgehört hat zu wünschen und zu wollen, erst dann gibt es für den Menschen keine Wiedergeburt mehr, er geht ein in das Nirwana.

Haben wir in den ersten drei der vier heiligen Wahrheiten B u d d h a s philosophisches System kennen gelernt, so offenbart uns B u d d h a in der vierten der vier heiligen Wahrheiten sein moralisches Bekenntnis. In der Moral liegt B u d d h a s eigentliche Größe, und durch die schöne und erhabene Morallehre wird der Buddhismus eigentlich erst zu einer Religion. B u d d h a hat fünf Gebote aufgestellt, die für jeden Buddhisten verpflichtend sind. Diese fünf Gebote lauten:

1. Du sollst nicht töten. 2. Du sollst nicht stehlen. 3. Du sollst nicht unkeusch leben. 4. Du sollst nicht lügen. 5. Du sollst keine berausenden Getränke trinken.

Wie das Christentum, so stellt auch der Buddhismus, die Nächstenliebe an die Spitze aller Tugenden. Mit schönen Worten preist B u d d h a den hohen Wert der Nächstenliebe. B u d d h a sagt: „Alle Mittel in diesem Leben, um sich religiöses Verdienst zu erwerben, haben nicht den Wert eines Sechzehntels der Liebe; die Liebe, sie ist die Erlösung des Herzens, und wie eine Mutter ihr einziges Kind liebt und mit ihrem Leben schützt, so soll auch der Mensch gegen alle lebenden Wesen eine unbegrenzte Liebe in sich erwecken. B u d d h a fordert, die Nächstenliebe auf alle lebenden Wesen, also nicht bloß auf den Menschen, sondern auch auf die Tiere auszudehnen. Im Dhammikasutta heißt es: „Der Mensch soll kein lebendes Wesen töten, noch dulden, daß ein anderer ein lebendes Wesen tötet; der Mensch soll alle lebenden Wesen gut behandeln.“

Wenn man nun auch im Buddhismus dieses Gebot, kein lebendes Wesen zu töten, in seiner ganzen Strenge niemals hat durchführen können, so muß man doch anerkennen, daß die Buddhisten den Tieren im allgemeinen stets eine gute Behandlung haben angedeihen lassen. Inschriften aus dem dritten Jahrhundert vor Christus berichten uns, daß man schon damals Heilstätten für Menschen und für Tiere eingerichtet hatte. Selbst den wild lebenden Tieren soll man damals Tränken und Futterplätze geschaffen haben. S v e n H e d i n erzählt uns von seinen Reisen, er habe gefunden, daß man auch heute noch in buddhistischen Ländern die Tiere im allgemeinen gut behandelt. Er sagt, daß er einmal von Buddhisten scharf getadelt worden sei, als einer seiner Begleiter eine Wildgans geschossen hatte. Man stellt ihm vor, wie grausam es sei, eine Gans zu töten, da diese Tiere doch ein so schönes Familienleben führten, denn jetzt irre das Männchen umher und suche vergebens sein Weibchen, und die Jungen irren umher und suchen vergebens ihre Mutter. In Schigadse ist es gebräuchlich, daß Sterbende ihren Leichnam den wilden Tieren als Nahrung vermachen. Es gibt in Schigadse eine eigene Kaste von Menschen, die sich nur damit beschäftigt, die wilden Tiere mit Leichenteilen zu füttern. Etwas Ähnliches wird uns von Siam berichtet. Hier geht man in der Verfügung über seinen Leichnam zum Dienste der Wohltätigkeit oft noch

weiter, man läßt hier auch noch die Knochen mahlen und als Dünger auf den Acker armer Leute streuen.

Die Tieropfer, welche im Brahmanismus so sehr gebräuchlich waren, hat der Buddhismus gleich alle abgeschafft. Die Jagd und der Krieg sind den Buddhisten ein Greul. Die Metzger, Fischer und Jäger gehören im Buddhismus zu den verachtetsten Ständen.

Nun darf man allerdings diese humane Behandlung der Tiere wohl nicht allein dem guten Herzen der Buddhisten zuschreiben; man muß auch in Betracht ziehen, daß der Buddhist an Seelenwanderung glaubt, und deshalb nie sicher ist, ob nicht das Tier, daß vor ihm am Boden liegt, die Wiederverkörperung eines verstorbenen Verwandten oder Freundes ist.

Das christliche Gebot, auch seine Feinde zu lieben, hat Buddha nicht aufgestellt, doch fordert auch er, daß der Mensch Böses stets mit Gutem vergelten soll.

Das zweite Gebot lautet: „Du sollst nicht stehlen.“ Von diesem Gebot will ich nur die positive Seite hervorheben, die da lautet: „Du sollst geben.“ Nach der Nächstenliebe wird die Freigebigkeit im Buddhismus als eine ganz besonders vortreffliche Tugend gepriesen. Wie Pischel sagt, stellt man die Freigebigkeit oft noch über die Nächstenliebe. Daß die Mönche in ihren Predigten die Freigebigkeit als eine der vortrefflichsten Tugenden preisen, ist begreiflich: die Mönche dürfen nicht arbeiten und deshalb sind sie ganz allein auf die Freigebigkeit der Laien angewiesen.

Betreffs des dritten Gebotes: „Du sollst nicht unkeusch leben“ möchte ich hervorheben, daß man im Buddhismus grade wie auch im Christentum dem ehelosen Stande vor dem Ehestande den Vorzug gibt. Im Buddhismus folgt diese Bevorzugung der Ehelosigkeit notwendig aus seiner Lehre. Nur durch vollkommene Loslösung von dieser Welt kann sich der Buddhist von den Leiden erlösen und das Nirwana erlangen. Der Verheiratete muß für seine Familie sorgen, er muß arbeiten und schaffen, dabei ist aber eine Loslösung von der Welt nicht möglich. Nur der Unverheiratete kann ein solches Leben führen, wie es nach buddhistischer Auffassung notwendig ist, um das Nirwana zu erreichen.


Das fünfte Gebot: „Du sollst keine berauschenden Getränke trinken“ soll zur Zeit Buddhas auf die indische Bevölkerung sehr günstig eingewirkt haben. Wie Pischel sagt, waren damals die Indier starke Trinker.

Der Sittenkodex des Buddhismus ist sehr umfassend und er enthält viel Schönes und Vortreffliches, und manches aus demselben könnte ebensogut auch in einem christlichen Sittenkodex Platz finden. Der Buddhismus stellt in seiner Morallehre viel höhere Anforderungen an den Menschen, als er auf Grund seiner religiösen oder richtiger gesagt, philosophischen Lehren zu fordern berechtigt ist. In der Begründung seiner Moral steht der Buddhismus tief unter dem Christentum. Der Grund des sittlichen Handelns ist dem Buddhisten allein die Erlösung von den Leiden des Daseins, und die Befreiung von der ewigen Wiedergeburt, und da diese Erlösung nur erreicht werden kann durch eine Vernichtung des Willens,

so sind dem Buddhisten nur solche Handlungen sittlich gut, die auf eine Vernichtung des Willens hinwirken. Zu einem solchen Handeln ist aber in erster Linie ein rechtes Wissen erforderlich. Wer nicht weiß, daß der Wille der Grund alles Übels ist, und wer nicht weiß, daß der Mensch nur durch Vernichtung seines Willens sich von dem Elend des Daseins und der Wiedergeburt erlösen kann, der kann auch mit dem besten Willen nicht sittlich handeln. B u d d h a sagt selbst: „Es gibt viele Menschen, die lauterer Herzens und guten Willens sind, aber weil sie die erlösende Lehre nicht kennen, gehen sie zu Grunde.“ Es ist also nicht die Gesinnung, die eine Handlung zu einer sittlichen macht, sondern ganz allein der Erfolg betreffs der Erlösung macht eine Handlung zu einer sittlichen. Die buddhistische Sittenlehre ist also im Prinzip durchaus selbstsüchtig. Wir müssen aber zu Gunsten des Buddhismus hervorheben, daß er in der Praxis über diese selbstsüchtige Moral hinausgegangen ist.. Wie uns die Geschichte zeigt, ist der Buddhismus reich an edlen und selbstlosen Taten.

Buddhismus und Christentum sind voneinander grundverschieden, sie sind verschieden in ihrer Denkweise, sie sind verschieden in ihrer Welt- und Lebensauffassung.

Der Buddhismus ist Lebensverneinung, das Christentum dagegen ist Lebensbejahung. Es ist daher vollkommen ausgeschlossen, daß das Christentum seine Lehren aus dem Buddhismus entlehnt hat. Wo eine Übereinstimmung in den Lehren beider Religionen vorhanden zu sein scheint, da erstreckt sich die Übereinstimmung überall nur auf die Form der Darstellung, nie auf das Wesen der Lehren.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1913-1914

Band/Volume: [42_1913-1914](#)

Autor(en)/Author(s): Achter H.

Artikel/Article: [Ein kurzer Auszug aus dem Vortrage: „Buddhismus und Christentum" XXIX-XXXV](#)